Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Briefe über Europa
Autor: Spoerri, Theo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe über Europa

II

Ach, lieber Freund,

Es ist schwer, dir etwas recht zu machen. Als ich dir neulich über die Entdeckung Europas einen freudig erregten und dankbaren Brief schrieb, merkte ich schon am Ausbleiben einer Antwort, dass die Sache dir missfallen hatte. Dann trafen wir uns unversehens in der Paul Klee-Ausstellung. Es war quälend. Von allen Wänden drangen diese leuchtenden Farbvisionen auf uns ein, seltsame Gebilde sprachen uns an — embryonale Ahnungen einer heraufdämmernden neuen Welt — O ewig sich verjüngendes Gesicht Europas! — ich kam mir mit meinen Fragen vor wie der „Unbefugte im Park", doch wollte ich von dir Antwort haben, und ich bekam sie — mit den obligaten unwirschen Untertönen. Wenn man es schon wage, meintest du, sich an das ungeheure Problem „Europa" heranzumachen, so sollte man sich von seinem persönlichen Erlebnis lösen können — was hat dies Kleine, Private mit jenem Grossen zu tun? Auch sei meine Begeisterung über die europäischen Kunstformen zu akademisch, um die neue realistische Generation davon zu überzeugen, dass es sich hier wirklich um unser Sein und Nichtsein handle. Ich war natürlich ein wenig gekränkt, und nach einigem Schweigen fragte ich dich, wohin du gedächtest in die Ferien zu gehen — worauf wir uns beide wieder in die mythischen Gluten der Kleeschen Bilder versenkten.

Aber so billig wirst du mich nicht los. Der Stein ist ins Rollen gekommen. Die Verquickung allgemeiner Erkenntnisse mit der konkreten menschlichen Existenz, so ungeschickt im einzelnen Fall die Ausführung geraten mag, führt uns gerade in die Mitte der europäischen Krisis und wühlt so brennende Fragen auf, dass ich dich wohl in nächster Zeit mit etlichen Briefen behelligen werde. Heute möchte ich nur das Formproblem vorwegnehmen, weil es sozusagen das Eintrittstor zum Kampfplatz ist und uns davor bewahren wird, die ganze Diskussion im luftleeren Raum zu führen.

Du erinnerst dich an die Beglückung, die wir als junge Studenten erfuhren, als Heinrich Wölfflin uns, die wir angeödet wa-

ren von der geschmacksarmen und formlosen Umgebung, plötzlich in die silberne Zange seiner kunstgeschichtlichen Grundbegriffe nahm. Er handhabte sie mit echtschweizerischer Uhrmacherexaktheit, doch sein Stil verriet die seigneurile Abkunft desjenigen, der in der alteuropäischen Kulturluft Basels als Jünger Jakob Burckhardts aufgewachsen war. Da haben wir den Blick für die sichtbare Form bekommen. Aber die Sichtbarkeit wurde für uns immer mehr zum Merkmal der Realität. Wenn etwas echt und lebendig ist, muss man es sehen. Vieles kann man mit Gewalt erzwingen, aber alle Massendynamik ist nackte Ohnmacht gegenüber der selbstverständlichen Existenz eines wachsenden Grashalms, eines klingenden Verses, gegenüber der aus innerer Tiefe sich in äusserer Form — Charakter, Werk, Institution — entfaltenden Menschlichkeit. Was ist übrig geblieben von der napoleonisch-babylonischen Staatenzertrümmerung und Staatenauftürmerei? Und wie ruht über dem einfachsten Gedicht, das im Brausen jener Völkerstürme still erwuchs, immer noch der „Morgenglanz der Ewigkeit". Die Form wurde unserer Generation das Erkennungszeichen des Schöpfungsmässigen. Der Sinn für die Form erlöste uns sowohl vom Bann der dämonisch-abstrakten Massengebilde als vom Zwang der psychologischen Zerfaserung, von der Flucht in die blosse Innerlichkeit.

So glaube ich, ist das europäische Problem am sichersten an den lebendigen Formen zu fassen, und ich mache dich darum mit besonderer Genugtuung auf ein Buch aufmerksam, das ein Bild Europas entwirft, indem es einfach das Werden der bildenden Kunst darstellt. Es ist erschienen im Jahr 1938, als sich schon die Wolken am Horizont zusammenballten. Ein Deutscher hat es in Deutschland geschrieben, ein grosszügiger und exakter Forscher, der Kunsthistoriker A. E. Brinckmann, der gegenwärtig eine Bücherreihe herausgibt: „Geistiges Europa" unter der Losung: „Europäische Kulturen entwickeln sich in ständigem Austausch, im Nehmen und Geben — Nationen müssen sich verstehen lernen, ehe sie sich verständigen können". Man staunt — und noch mehr erstaunt man, wenn man Brinckmanns grosses Buch zur Hand nimmt: „Geist der Nationen" (Hoffmann und Campe, Hamburg). Es ist wie eine Brucknersche Symphonie aufgebaut — aus dem dämmerhaften Schöp-

stä
sen
M

fungswehen der abendländischen Frühzeit erheben sich in anschwellenden dynamischen Wellen die einzelnen Formkräfte, bis sie sich in strahlender Klarheit als die drei Grundmotive der europäischen Fuge entfalten: die italienische Sinnlichkeit, die französische Vernünftigkeit, die deutsche Vergeistigung. An einem überreichen, durch kostbare Illustrationen beleuchteten Material werden diese Motive abgewandelt, geklärt, differenziert, so dass man nicht nur das Entstehen der europäischen Kunstformen erlebt, sondern durch sie hindurch sieht, wie Europa, das „Einzige Europa", sich bildet als ein organisches Gewebe, ein Durcheinanderströmen und Zusammenprallen der nationalen Kräfte. Und gerade dieses ist das Erstaunliche, dass der deutsche Forscher zeigt, wie das Grösste immer aus dem Zusammenspiel der Nationen entsteht. Wohl spürt man ihm seine Herkunft an. Bei aller feinen Charakterisierungskunst, die souverän jedwelcher Gestaltung gerecht wird und keine Schranken der Rassen kennt, fühlt man doch sein Herz am tiefsten schlagen, wenn er sich der unendlichen Dynamik deutscher Kunst — dem „geheimnisvollen Nordstrom der Seele" zuwendet. Und doch ringt er sich immer wieder durch zum europäischen Bekenntnis wie in diesen Schluss-Sätzen: „Die europäische Gemeinschaft ist dauernd im Gegensatz, dauernd im Begegnen, dauernd im Ausgleichen. Ohne sie wäre keine der drei Nationen, was sie ist, was sie aus sich machte — und sie würde nicht werden, was sie einstmals sein wird". Das ist keine Phrase, das ist Erkenntnis, die aus der genauesten Beobachtung des Formgeschehens erwächst. Schon am einfachen Gebilde der Linie versteht es der Betrachter, die ganze Kontrapunktik von französischem und deutschem Wesen zu entwickeln. „Linie ist das Element der Klarheit, ihre Kraft zur Begrenzung heisst Kontur. Der Kontur gilt für das ganze Leben Frankreichs. André Gide hat einmal gesagt: „En France tout ce qui vit prend aussitôt contour." ... „Das Lineare in seiner reinen Erscheinung entspricht etwa Sinn und Zweck der französischen ligne, die wir die Klugheit dieser vernünftigen Nation nannten: sie ist Begrenzung, Definition, Kontur. Die ausdrucksgeladene Linie ist das alles nur zum Teil, und manchmal wie in des jungen Dürers Apokalypse, wo das fast Unvorstellbare zur Darstellung gezwungen wird, ist die Linie ein höchst eigenwilliges, selbstbewusstes, kluges, aber

auch waghalsiges, ein flinkes, doch auch träges, ein keusches aber auch ein leichtfertiges, ein süsses aber ebenso ein etwas massives und derbes, manchmal ein wenig eitles, ein sehr schönes, ebenso aber auch dann und wann ein recht abstossendes Geschöpf. Und so erscheint die Form, aus solchen Linien gebaut, eher zerrissen als gefügt, eher konfus als geordnet, eher im Werden begriffen als im Sein stabilisiert. Aber sie ist doch im tiefsten Grunde gefügt und geordnet in eigner Innergesetzlichkeit, die eine Gesetzlichkeit des Geistigen und des Herzens ist, wie sie Dürer verstand". Aber Brinckmann begnügt sich nie die Gegensätze einander gegenüberzustellen, er zeigt, wie sie einander wechselseitig bedingen und wie aus ihrem Widerspiel das europäische Leben entsteht: „Denn ohne Ratio überstürzt und übernimmt sich das Schöpferische; fehlt aber das Pathos des Schöpferischen, so ist die Ratio wesenlos und tötlich für das Leben. Und wie für die Kunst dürfte dies für alles Geistige gelten". Die Dynamik eines Hans Baldung, Matthias Grünewald erklärt er als eine „Dynamik, die sich am Zusammenstoss kultureller Grenzen entzündet", worauf die nachdenkliche Bemerkung und Frage folgt: „Die herrliche Wildheit dieser sonderbar erlesenen Schar entstammt der schöpferischen Synthese beider Länder. Zusammenstoss — Synthese! Wird erster oft sein, diese letzte immer nur Sehnsucht und Versuch kluger reifer Geister bleiben?"

Ist es nicht klar, dass es sich bei alledem um weit mehr als um Kunstgeschichte und Bildungsangelegenheiten handelt? Sieht man nicht in den Tiegel hinein, aus dem in unerschöpflicher Fülle alle Formen herausströmen, die unsere Welt überhaupt zu einer Menschenwelt gemacht haben — Kirchen und Statuen und Bilder und Gesänge und Sitten und Gesetze? Ewige Substanzen werden ineinandergeschmolzen, geläutert und gestaltet mit einer Verjüngungskraft wie nirgends sonst in der Welt, und warum? — weil sie aus einer Glaubenstiefe kommt, die in den schöpferischen Ursprung selbst hinabzureichen scheint. Und es ist der gleiche Boden, von dem aus die grossen Entdeckungen, die entscheidenden Taten der Erkenntnis und der Technik geschehen — ein seltsam engbegrenzter Bezirk: „Schon östlich der Elbe nimmt die Formkraft rasch ab. Rein kunstschöpferisch gesehen sind diejenigen Gebiete von ausnehmender Fruchtbar-

keit, in denen eine starke gegenseitige Durchdringung stattfand, in denen sich die Rassen verzahnten: der Norden Italiens, die östliche Hälfte Frankreichs, Westdeutschland und Süddeutschland bis Wien". — Wie bedrohlich aktuell tönt endlich die zusammenfassende Feststellung: „Kampf und die Möglichkeit unendlicher Erneuerung — das sind die Charakteristika europäischer Kunst, solange die seit einem Jahrtausend drohenden asiatischen oder andere europafremde Katastrophen die Kultur des Abendlandes nicht überhaupt auslöschen".

Mein Lieber, du wirst immer noch finden, dass die in den Krieg Verbissenen solch ästhetischen Friedensschalmeien wenig Gehör schenken werden, und dass es uns schlecht ansteht, während andere Völker verbluten, mit Bilderbüchern uns vertrösten zu lassen. Aber ist nicht das Wichtigste und Heilsamste, das wir im jetzigen Augenblick noch tun können, sehen zu lernen, wo der Feind ist, der Europa im tiefsten bedroht? Dieser Feind ist überall: es ist der Geist der Masse, der nur noch mit Zahlen und Quantitäten rechnet. Und gegen diesen Feind gibt es nur noch eine Verteidigung: den Sinn für das Geheimnis des Schöpferischen zu wecken, der auch das Geheimnis von Europas Grösse ist. Wir müssen allerdings noch tiefer graben, als wir es bisher tun konnten. Doch gibt der Blick auf die Entstehung der europäischen Kunstformen schon genug Stoff zum Nachdenken, auch für den Realisten. Europa lebt noch — auch da wo es am meisten verschüttet scheint. Gott aber bewahre uns vor der drohenden nihilistisch-asiatischen Sündflut.

Trotz allen Differenzen glaube mich

Dein um so mehr ergebener
Theo Spoerri.